



Masterplan Stadt Brandenburg an der Havel

Anlagenband 1 / Anlage 1a: Brandenburg an der Havel, ein selbstbewusstes Gemeinwesen – Stadtgeschichte

[Stand: 25. Oktober 2006]



mit Unterstützung von **Ernst Basler + Partner** GmbH

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Zur Geschichte der überregionalen Bedeutung der Stadt Brandenburg an der Havel – Ein Beitrag zur Diskussion um die Kreisfreiheit.....	2
2.1	Naturräumliche Gestalt.....	2
2.2	Stadtgeschichte	3
2.2.1	Urgeschichte. Frühester Siedlungsraum und Fernhandelsweg.....	3
2.2.2	Brandenburg, das Zentrum einer frühslawischen Siedlungskammer – Die bedeutende mittelslawische Burg auf der Dominsel als Herrschaftsmittelpunkt eines bis zur Oder reichenden Hevellerfürstentums	3
2.2.3	Das erste Bistum östlich der Elbe trägt den Namen Brandenburgs – Die christliche Mission des 10. Jahrhunderts ging von Brandenburg an der Havel aus.....	3
2.2.4	Die Spätslawische Burg in Brandenburg als Sitz der Hevellerkönige	4
2.2.5	Die dauerhafte Eroberung der Brandenburg war der Grundstein für die Mark – Die Burg/Stadt als Namensgeber für das neue Territorium.....	4
2.2.6	Brandenburg als „kaiserliche Kammer“ , „königliche Burg“ , Bischofssitz und „Haupt“ der Mark	4
2.2.7	Die Doppelstadt als früheste systematische Stadtanlage der Mark Brandenburg.....	5
2.2.8	Landesausbau durch die Askanier: ihr Vordringen von Brandenburg nach Osten – Märkische Städte als Empfänger Magdeburger bzw. Brandenburger Rechts.....	5
2.2.9	Die Marienkirche auf dem Harlungerberg als Wallfahrtsort von überregionaler Bedeutung.....	6
2.2.10	Brandenburg als Immediatstadt und führende Stadt in ständischen Gremien	6
2.2.11	Rechtspflege mit Fernwirkung: Vom Brandenburger Schöppenstuhl zum Oberlandesgericht	8
2.2.12	Verfall städtischer Selbständigkeit und wirtschaftlicher Blüte im 17./18. Jahrhundert – Der Titel „Chur- und Hauptstadt“ als besondere Bestätigung für die Bedeutung Brandenburgs in der Geschichte Brandenburg-Preußens	8
2.2.13	Zwischen eingeschränkter landespolitischer Bedeutung, verlorener Selbständigkeit und demokratischer Tradition: Das 19. Jahrhundert – Brandenburg als zeitweiliger Tagungsort der Preußischen Nationalversammlung 1848.....	9
2.2.14	Rückgewinnung einstiger Bedeutung durch industriellen Aufschwung – Brandenburg als Industriestadt mit weltweiten Exportgütern	9
2.2.15	Brandenburg als bedeutende Industriestadt in der DDR.....	10
2.3	Wasser, Schienen und Straßen – Brandenburg als traditioneller Verkehrsknotenpunkt	10
2.4	Stadtgebiet.....	12
2.5	Brandenburg als Stadtdenkmal von europäischem Rang.....	12
2.6	Stadtanierung	12
3	Literatur (Auswahl)	14

Anmerkung:

Aus sprachlich-stilistischen Gründen wird in der vorliegenden Arbeit bei Personenbezeichnungen weitestgehend auf die Ergänzung der weiblichen Form verzichtet. An dieser Stelle sei ausdrücklich betont, dass i. d. R. dennoch beide Geschlechter gemeint sind.

Herausgeber und Bearbeitung:

Stadt Brandenburg an der Havel

Neuendorfer Straße 90
14470 Brandenburg an der Havel
Telefon 03381 / 587000
Fax 03381 / 587004
E-Mail info@stadt-brb.brandenburg.de
Internet www.stadt-brandenburg.de

mit Unterstützung von:

Ernst Basler + Partner GmbH
Tuchmacherstraße 47
14482 Potsdam
Telefon 0331 / 74 75 90
Fax 0331 / 74 75 9 90
E-Mail info@ebp.de
Internet www.ebp.de

Oktobe 2006

1 Einleitung

... die dem Land den Namen gab. Hier lohnt es sich auf jeden Fall, eine Entdeckungsreise zu unternehmen. Die besondere geschichtliche Rolle, die die „historische Chur- und Hauptstadt der Mark“ für die Entwicklung der Region spielte, ist unbenommen. Von ihr sind in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder entscheidende wirtschaftliche und gesellschaftliche Impulse ausgegangen. So wurde zum Beispiel das Brandenburger Stadtrecht auf viele märkische Orte und – was viele nicht wissen – auch auf Berlin übertragen. Hier befand sich mit dem so genannten Schöppenstuhl schon im Mittelalter die oberste Gerichtsbarkeit der Mark: eine Tradition, die das Brandenburgische Oberlandesgericht in der Havelstadt heute fortsetzt. Lehmann-Blechspielzeug, Brennabor-Autos, Arado-Flugzeuge und der legendäre „Opel-Blitz“ sind nur einige Beispiele, die die interessante Industriegeschichte der ältesten Stadt der Mark belegen.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten Brandenburg an der Havel zu entdecken. Ob beim Rundgang durch die drei mittelalterlichen Stadtkerne oder bei einer Erkundungstour per Schiff: immer werden Sie auf Ihrem Weg an Zeugnissen aus über 1.000 Jahren Stadtgeschichte vorbei kommen. Zahlreiche Sehenswürdigkeiten, wie der Brandenburger Dom, die großen Kirchen St. Katharinen, St. Gotthardt und St. Nikolai, das Altstädtische Rathaus mit dem Roland oder die vier Tortürme und Fragmente der Stadtmauern prägen zusammen mit den vielen liebevoll sanierten Häusern in den historischen Straßen und Gassen, mit den weitläufigen Parks und Grünanlagen sowie den verschlungenen Flussarmen und ausgedehnten Seen das besondere Flair von Brandenburg an der Havel.

Eine imposante Geschichte ist Ansporn und Auftrag für eine selbstbewusste Gestaltung der Zukunft. Brandenburg an der Havel ist mehr als ein funktionierendes kommunales Gemeinwesen. Daher sei in kurzen Schlaglichtern an die Geschichte und die Entwicklung der Stadt erinnert:

2 Zur Geschichte der überregionalen Bedeutung der Stadt Brandenburg an der Havel – Ein Beitrag zur Diskussion um die Kreisfreiheit

Geschichte bildet Identitäten. Nicht nur, aber auch. Stolz auf die Nation, das Land, die Stadt, den Verein oder die Familie korrespondiert immer auch mit besonderen Leistungen, die gerade eben (auch das ist dann schon Geschichte) oder aber vor langer Zeit erbracht wurden. Diese Leistungen bzw. ihre Ergebnisse sind Teil gemeinsamen Erinnerns, gemeinsamen Stolzes, gemeinsamer Identifikation.

Wie kaum eine andere Stadt im Land Brandenburg hat Brandenburg an der Havel die Möglichkeit, durch den gemeinsamen Blick auf die Stadtgeschichte Identifikation mit der Stadt und Bürgersinn zu entwickeln. Vor allem die „äußere“, die überregionale Bedeutung der Stadt, die sich schon darin äußert, dass die Kommune dem Land Brandenburg (und nicht umgekehrt) den Namen gab, kann der Stadt den Stolz ihrer Einwohner und Achtung von außen (Kreisfreiheit) einbringen. Es gilt, diese landesgeschichtliche Bedeutung viel stärker ins öffentliche Bewusstsein zu rücken.

Auch die „innere“ Geschichte dieser Stadt kann heute das Selbstbewusstsein der Bürger prägen. Brandenburg war fast immer eine selbständige Kommune. Alles, was die Vorfahren hier leisteten, haben sie im Rahmen ihrer kommunalen Selbstverwaltung selbst entschieden und auf den Weg gebracht. Betrachtet man heute viele sakrale Bauwerke, Wehranlagen, Bürgerhäuser oder auch Ruinen ehemals wichtiger Fabriken, muss daran erinnert werden, dass diese Bauwerke mit den Händen unserer Vorfahren erbaut wurden. Nahezu jede Generation, jede Epoche hat dem „Gesamtkunstwerk Stadt“ ihre Handschrift hinzugefügt. Was dabei herauskam, ist Teil unserer Geschichte, unserer Identifikation mit dieser Stadt. Letztere steigert sich umso mehr, wie diesen steinernen Zeugen der Stadtgeschichte wieder eine landesgeschichtliche Bedeutung zu kommt. „Äußere“ und „innere“ Geschichte bedingen sich also und können in ihrer Gesamtheit bewirken, dass sich die Bürger mit ihrer Stadt identifizieren, dass sie gern hier leben, Stolz auf ihre Kommune entwickeln und sich schließlich auch für sie engagieren. Sie bewirken auch, dass man von außen die besondere Stellung dieser Stadt in der Landesgeschichte wahrnimmt und der Stadt eine entsprechende Achtung entgegenbringt.

Dazu muss Stadtgeschichte entsprechend vermittelt werden. Stadtführungen und Vorträge (auch außerhalb der Stadt) können dazu wichtige Beiträge leisten, eine ebenso wichtige Rolle spielt die museale Aufbereitung von Stadtgeschichte gerade auch im Hinblick auf Kinder und Jugendliche.

Im Folgenden werden thesenartig einige Aspekte der Stadtgeschichte herausgearbeitet, die die überregionale Bedeutung von Brandenburg an der Havel begründen. Dabei geht es nicht um die Formulierung von „Alleinstellungsmerkmalen“. Es geht in der Endkonsequenz um historische Ereignisse, die sowohl in den Augen der Brandenburger/-innen als auch mit dem Blick von außen *in ihrer Gesamtheit* das Besondere, das Einzigartige dieser Stadt ausmachen.

2.1 Naturräumliche Gestalt.

Die Gegend um Brandenburg wurde durch die letzte Eiszeit geprägt. Aus der flachen und wasserreichen Ebene ragt der heutige Stadtkern als markante Erhebung heraus. Zu Füßen des Harlungerberges, der mit 40 m Höhe der höchste Punkt der Umgebung ist, erstreckt sich rechts der Havel die trockene Talsandterrasse der Altstadt, die bis zu 10 m über dem Pegel der Havel aufsteigt. Links der Havel bietet die Neustadt eine ausgedehnte, verkehrs- und siedlungsgünstige sandige Ebene, die bis zu 8 m über dem Wasser liegt. An der heutigen Jahrtausendbrücke treten die wegsamen Ufer dicht zusammen und bilden seit jeher den in weiter Umgebung günstigsten Übergang über die Havel. Zwischen beiden Städten liegt eine Kette von Inseln, die größte davon die Dominsel.

2.2 Stadtgeschichte

2.2.1 Urgeschichte. Frühester Siedlungsraum und Fernhandelsweg.

Wegen dieser besonderen Passlage wurde die Gegend seit dem Mesolithikum von Menschen aufgesucht. Einzelne Funde sind aus der ehemaligen Havelfurt an Stelle der heutigen Jahrtausendbrücke geborgen worden. Seit dem Neolithikum zogen die beiden überaus siedlungsgünstigen Uferterrassen eine sesshafte, Ackerbau und Viehzucht betreibende Bevölkerung an. So ist im Bereich der Altstädtischen Großen Heidestraße ein Haus der havelländischen Kultur archäologisch gesichert worden. In der Neustadt lässt sich neolithische Besiedelung im nördlichen Viertel zwischen Hauptstraße und Neustädtischem Markt nachweisen.

Während der Bronzezeit scheint Brandenburg, sicher auch wegen der sich hier treffenden Fernhandelswege, ein dicht besiedelter und wohl auch überregional bedeutender Ort gewesen zu sein. Nachdem schon in der frühen Bronzezeit eine kleine Siedlung im Bereich des Altstädtischen Kietzes bestanden hatte, haben in der fortgeschrittenen, vor allem in der späten Bronzezeit ausgedehnte und über einen langen Zeitraum bewohnte Siedlungen in der nördlichen Hälfte der Neustadt und auf der Dominsel bestanden. Das zugehörige, dicht besetzte Urnengräberfeld ist am Altstädtischen Markt gefunden worden.

2.2.2 Brandenburg, das Zentrum einer frühslawischen Siedlungskammer – Die bedeutende mittelslawische Burg auf der Dominsel als Herrschaftsmittelpunkt eines bis zur Oder reichenden Hevellerfürstentums

Das früheste sichere Datum ergab ein frühslawischer Brunnen in Schmerzke (736 n. Chr. dd). Wohl im frühen 10. Jahrhundert wurde die erste Buraganlage an der strategisch günstigen Stelle in bester Schutzlage auf der Brandenburger Dominsel errichtet. Der archäologische Nachweis dieser Burg und die Rekonstruktion ihrer Bauform gelang in den 1960er Jahren durch Klaus Grebe. Die kreisrunde Holz-Erde-Burg, der Heveller, für die bis zum ersten Drittel des 10. Jahrhunderts nicht weniger als fünf Erneuerungsphasen nachweisbar sind, erlaubte die Kontrolle des wichtigsten Verkehrsweges und war Sitz einer bedeutenden überregionalen Herrschaft. Die Burg hieß die „Brandenburg“. Sie wurde erstmals 928/29 erwähnt, als sie durch den deutschen König Heinrich I. erobert wurde. Der Chronist Widukind von Corvey betont ausdrücklich, dass die auf einer Insel gelegene Burg nur bei Frost über die Eisflächen eingenommen werden konnte. Unter Heinrichs Sohn, dem späteren Kaiser Otto I., musste die Hevellerburg der deutschen Oberhoheit erneut unterworfen werden. Nach Widukind sollen sich in Folge dieser Eroberung alle slawischen Völkerschaften bis zur Oder der deutschen Herrschaft unterworfen haben. Aus diesem Umstand wird vermutet, dass der Herrschaftsbereich der Brandenburger Slawenfürsten im 10. Jahrhundert bis an die Oder reichte (Schultze I, S. 33).

2.2.3 Das erste Bistum östlich der Elbe trägt den Namen Brandenburgs – Die christliche Mission des 10. Jahrhunderts ging von Brandenburg an der Havel aus

Zur Missionierung der bis dahin heidnischen Gebiete begann man bald eine Kirchenorganisation aufzubauen. Wahrscheinlich 948 kam es auf einem Fürstentag zu Magdeburg zur Gründung des Bistums Brandenburg, des ersten Bistums östlich der Elbe.¹ Als Sitz wurde dem neuen Bischof die nördliche Hälfte der Dominsel zur Errichtung einer Domkirche überlassen, deren Lage und Aussehen bis heute nicht bekannt sind. Das Bistum wurde 965 dem neu gegründeten Erzbistum Magdeburg unterstellt. Der Sprengel dieses Bistums reichte bis zur Oder und im Norden weit über die Uckermark hinaus. Mit Ausnahme der Prignitz und der Niederlausitz unterstand das Territorium des heutigen Landes Brandenburg in geistlicher Hinsicht dem Bischof, der in Brandenburg seinen Sitz hatte.

¹ Auf die Diskussion um das Gründungsjahr des Bistums Brandenburg (948 oder doch erst kurz vor 965) kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Derzeit ruht die Diskussion. Die Mehrzahl der Historiker scheint weiterhin am Datum 948 festzuhalten, ohne aber die für ein späteres Datum sprechenden Argumente hinreichend entkräftet zu haben.

Die blutige Rückeroberung der Dominsel in dem großen Slawenaufstand von 983 beseitigte nicht nur die deutsche Herrschaft, sondern beendete auch die Christianisierung für mehr als ein Jahrhundert.

2.2.4 Die Spätslawische Burg in Brandenburg als Sitz der Hevellerkönige

Sicher ist, dass die spätslawische Brandenburg im 12. Jahrhundert weit über ihre ursprüngliche Rundform hinausgewachsen war, ohne dass die Topografie von Burg und Dominsel im Einzelnen bekannt ist. Die Quellen belegen, dass sie das Zentrum des ausgedehnten Fürstentums der Heveller war. Die letzten Hevellerfürsten Meinfried und Pribislaw, der den deutschen Beinamen Heinrich trug, hatten eine königliche oder königsähnliche Stellung und residierten auf der Brandenburg.

Die Bedeutung des Ortes geht auch aus den materiellen Hinterlassenschaften hervor. Spezialisiertes Handwerk wie Glasherstellung und Buntmetallverarbeitung oder nachgewiesener Fernhandel belegen dies eindrucksvoll. Die spätslawische Dominsel wird man als protourbanen Platz mit weit ausstrahlender Zentrumsfunktion charakterisieren dürfen.

2.2.5 Die dauerhafte Eroberung der Brandenburg war der Grundstein für die Mark – Die Burg/Stadt als Namensgeber für das neue Territorium

Ab etwa 1100 fand eine Annäherung des slawischen Fürstentums zum Deutschen Reich statt. Fürst Pribislaw war bereits Christ. 1128/29 schenkte er den Landstrich der Zauche an Albrecht den Bären, der bald danach einen deutschen Vorposten, das „Deutsche Dorf“ im Bereich der späteren Neustadt gründete. Es handelt sich um den ersten Ausdruck der expansiven Absichten Albrechts zur Besetzung des Territoriums und bildet insoweit die erste Keimzelle der späteren Mark. Die mindestens teilweise von deutschen Händlern bewohnte Burgsiedlung *parduin* mit ihrer Pfarrkirche St. Gotthardt wurde unter Pribislaws Regierung und sicher auch mit seiner direkten Förderung Sitz eines aus Leitzkau herbeigerufenen Prämonstratenser-Konventes, der bald darauf zum provisorischen Domkapitel des wiederentstehenden Bistums erhoben wurde. Der Konvent an der Gotthardtkirche war die erste christliche Niederlassung auf märkischem Boden.

Nach dem Tode des kinderlosen Pribislaw fiel dessen Burg und Herrschaft 1150 im Erbgang an den Askanier Albrecht den Bären, der seinen neu erworbenen Besitz 1157 noch einmal militärisch von Jaxa von Köpenick, einem slawischen Fürsten, der Erbansprüche auf die Burg stellte, zurückerobern musste.

Seit diesem Sieg am 11. Juni 1157 nannte sich Albrecht dauerhaft Markgraf von Brandenburg (erstmals nachgewiesene Titulierung: 3. Oktober 1157). Historiker sehen in diesem Datum den Beginn der Mark Brandenburg.

2.2.6 Brandenburg als „kaiserliche Kammer“, „königliche Burg“, Bischofssitz und „Haupt“ der Mark

Unmittelbar nach 1157 setzte der systematische Ausbau des Territoriums ein, dessen Zentralort Brandenburg war. Die besondere Bedeutung Brandenburgs wird deutlich in einer Urkunde, die Markgraf Otto (1170–1184), der Sohn Albrechts, 1170 in Havelberg ausstellte: Hier heißt es, dass die Burg Brandenburg einen ganz besonders vornehmen Namen trage und ihr vor den anderen Burgen der Mark der erste Rang gebührt, denn sie besitzt einen ruhmreichen und weithin bekannten Namen als königliche Burg, kaiserliche Kammer und Bischofssitz. (Original der Urkunde im Stadtarchiv Brandenburg). 1197 wird Brandenburg als „Haupt“ der Mark (*caput marchie*) gepriesen.

Schon 1157 wurden konkurrierende Machtansprüche auf die eroberte Burg und in dem neuen Fürstentum sichtbar. Unter Berufung auf die alte Bistumsurkunde erhoben die Brandenburger Bischöfe die Forderung, wieder auf die Burg, ihren alten Sitz, zurückkehren zu können. Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) unterstützte das Ansinnen, indem er das Bistum unter seinen besonderen Schutz stellte. Seinen eigenen Anspruch auf den zweiten Teil der Burg unterstrich er durch die Einsetzung eines Burggrafen, der die Interessen des Reiches

vertreten sollte. In keinem anderen Ort der Mark hat sich das deutsche Königtum so stark bemüht, Einfluss auf die Politik in dem neuen Territorium zu gewinnen.

Die Bedeutung des Ortes Brandenburg und die Dynamik seiner frühen Entwicklung spiegelt sich dabei in einer geradezu hektischen Siedlungs- und Gründungstätigkeit um die Mitte des 12. Jahrhunderts wider. Auf dem Gebiet der späteren Altstadt rechts der Havel kam es zu zwei konkurrierenden Gründungen, für die Siedler aus dem Reich angeworben wurden. Der städtisch privilegierte Ausbau *pardoins*, wahrscheinlich rund um den Altstädtischen Markt, und die Gründung Luckenbergs mit der stattlichen Nikolaikirche sind beide als beabsichtigte Stadtgründungen der 1170er Jahre anzusehen. Zollfreiheit für die *cives Brandenburgenses* und die Einrichtung der ersten Münze östlich der Elbe zeigen die reale wirtschaftliche Zentrumsfunktion Brandenburgs schon im 12. Jahrhundert.

2.2.7 Die Doppelstadt als früheste systematische Stadtanlage der Mark Brandenburg

Die heutige *Grundrissgestalt* der Altstadt und der Neustadt Brandenburg geht auf eine planmäßige Stadtanlage der Zeit um 1200 zurück. Innerhalb eines relativ kurzen Zeitraums von wahrscheinlich nur wenigen Jahrzehnten wurde der größte Teil des Straßennetzes festgelegt und die Parzellenteilung der zentralen Quartiere großzügig abgesteckt. Vor allem die Neustadt mit ihrem rechtwinkligen Straßenkreuz gilt landesweit als Muster modernster mittelalterlicher Stadtplanung. Vieles deutet darauf hin, dass bereits beide Städte von Anfang an in ihrem späteren Umfang angelegt und mit einer kilometerlangen Holz-Erde-Befestigung umgeben wurden. Die Doppelstadt Brandenburg ist somit nicht nur die größte, sondern auch die früheste systematische Stadtanlage der Mark Brandenburg. Es kann kein Zweifel bestehen, dass der Markgraf als Stadtherr hier das städtische Zentrum des eben begonnenen Landesausbaus installierte und dass er ein schnelles Wachstum des städtischen Gemeinwesens erwartete. Folgerichtig ließ er sich auch seinen Sitz im Markgrafenhof in der Südostecke der Neustadt einrichten und überließ die Burg auf der Dominsel 1237 ganz dem Bischof, nachdem die Burggrafen des schwächeren Kaisertums verdrängt wurden.

2.2.8 Landesausbau durch die Askanier: ihr Vordringen von Brandenburg nach Osten – Märkische Städte als Empfänger Magdeburger bzw. Brandenburger Rechts

Mit der Übernahme der Brandenburg fiel Albrecht dem Bären ein Gebiet in die Hände, das im Wesentlichen das Havelland, die Zauche und die Havel im Osten umfasste. Erst nach 1200 ist ein weiteres Vordringen der Askanier über Havel und Spree zu beobachten. Die Inbesitznahme eroberten Landes musste immer mit der Schaffung befestigter Punkte und Wohnstandorte einhergehen. Besonders das markgräfliche Brüderpaar Johann I. und Otto III. ließ in seiner Regierungszeit 1220-1267 Dutzende Städte wie z. B. (Berlin)-Cölln, Berlin, Bernau, (Alt-) Landsberg, Strausberg, Angermünde, Schwedt, Templin, Gransee, Neubrandenburg, Fürstenberg, Frankfurt an der Oder, Fürstenwalde, Müllrose, Lenzen oder Pritzwalk anlegen (oder neu begründen).

Die innere Verfassung dieser Städte war im Wesentlichen überall die gleiche, sie gründete sich auf das in der Stadt Magdeburg geltende Recht. Die Alt- und Neustadt Brandenburg hatten dieses Recht unmittelbar von Magdeburg übernommen, die anderen märkischen Städte erhielten es dann zumeist direkt von einer der Städte Brandenburg oder über eine andere ältere askanische Stadt, so Frankfurt/Oder von Berlin, das seinerseits das Recht von Brandenburg übernommen hatte. Somit bestand in der Mark ein einheitlicher Rechtszug, der in Magdeburg begründet wurde und der sich über die Städte Brandenburgs fächerförmig auf die Städte in der gesamten Mark verteilte.²

² In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass Brandenburg weder Berlin noch Cölln das Stadtrecht direkt, also in Form eines öffentlichen und urkundlich verbrieften Rechtakts verliehen hat, wie das fälschlicherweise gern behauptet wird. Es geht einfach um das Brandenburger Recht bzw. die Form Magdeburger Rechtsprechung, die von Brandenburg übernommen und dann weitergereicht wurde. Die Urkunde von 1237, die im Domstiftsarchiv Brandenburg aufbewahrt und in diesem Zusammenhang immer wieder erwähnt wird, ist auch keine Gründungsurkunde von Berlin, sondern lediglich die Ersterwähnung der Stadt (Erwähnung eines Pfarrers Simeon von Cölln in einem Rechtsakt Bischof Gernards von Brandenburg). Sie hat mit den Städten Brandenburg sonst wenig zu tun.

2.2.9 Die Marienkirche auf dem Harlungerberg als Wallfahrtsort von überregionaler Bedeutung

Bis heute besitzt Brandenburg mit sieben mittelalterlichen Kirchen und weiteren sakralen Einrichtungen eine im Land Brandenburg einzigartige Kirchenlandschaft.

Die Christianisierung hatte in Brandenburg schon vor der endgültigen Machtübernahme durch die Askanier begonnen. Schon zu Pribislaws Zeiten gab es an der Stelle der heutigen Petrikirche eine für das Jahr 1136 erschließbare Burgkapelle und einen vermutlich um 1140 errichteten Vorgänger der Gotthardtkirche, die Pfarrkirche parduins. Mit dem um diese Zeit aus Leitzkau hier angesiedelten Prämonstratenserkonvent finden wir die erste christliche Ansiedlung auf märkischem Boden während der zweiten Phase der deutschen Ostexpansion. Der Konvent bildete das provisorische Domkapitel, das später auf die Dominsel umzog.

Die 1166 erstmals erwähnte Marienkirche auf dem Harlungerberg ersetzte das Heiligtum des dreiköpfigen Gottes Triglav, eines der zentralen spätšlawischen Kultorte. Sofort nach der deutschen Machtübernahme wurde 1165 der Neubau des Domes als monumental kreuzförmiger Backsteinbau begonnen. Jede der neu angelegten Städte besaß ihre eigene große Pfarrkirche. Luckenberg ist heute bis auf seine von 1174 begonnene dreischiffige Backsteinbasilika St. Nikolai verschwunden. St. Gotthardt wurde wahrscheinlich noch im 12. Jahrhundert als monumentale Feldsteinkirche neu errichtet. Erhalten ist der imposante Westbau aus dieser Zeit. St. Katharinen bestand wahrscheinlich ebenfalls schon vor 1200, geringe Reste der ältesten Kirche dürften im später mehrfach veränderten Westbau stecken. Auf dem Marienberg entstand ab etwa 1220, an Stelle der älteren Marienkirche, ein äußerst origineller frühgotischer Zentralbau, der Mittelpunkt einer wichtigen Wallfahrt war.

Dem Geist der Zeit folgend ließen sich im 13. Jahrhundert Konvente der Bettelorden in den Städten nieder, die Aufgaben der Seelsorge übernahmen. Nach 1237 gründeten die Franziskaner ein Kloster in der Altstadt und errichteten eine große schlichte Saalkirche an der südlichen Flusseite, die in der spätgotisch veränderten Johanniskirche noch zu großen Teilen erhalten ist. Die Dominikaner übernahmen 1286 den Markgrafenhof der Neustadt und errichteten hier innerhalb eines halben Jahrhunderts Kirche und Klausur. Zur Zeit der wirtschaftlichen Hochblüte märkischer Städte im 15. Jahrhundert wurden die beiden Pfarrkirchen als hochmoderne Hallenkirchen mit Umgangschören erneuert, der Dom erhielt seine Einwölbung und sein gotisches Erscheinungsbild. Die Johanniskirche wurde auf mehr als das Doppelte ihrer ehemaligen Höhe aufgestockt und mit Maßwerkfenstern, Gewölben und Blendmaßwerken ausgestattet. Gerade die Bauten und Umbauten des 15. Jahrhunderts gehören zu den Höhepunkten der norddeutschen Backsteingotik.

Mit der Reformation, die in Brandenburg zwischen 1536 und 1544 eingeführt wurde, wurden alle Kirchen dem evangelischen Glauben zugeführt, die ehemaligen Klöster gingen in städtischen Besitz über, das Domkapitel wandelte sich in ein evangelisches Domstift um, das sich im Gegensatz zu den anderen beiden märkischen Stiftern (Havelberg und Lebus) in dieser Form bis heute erhalten hat.

Wegen wirtschaftlicher Probleme im 15./16. Jahrhundert kam es nur noch zu wenigen Baumaßnahmen an den Kirchen. So hat Brandenburg wie keine andere märkische Stadt seine Kirchenlandschaft bewahrt. In den drei alten Kernen Altstadt, Neustadt und Dominsel und dem unmittelbaren Umfeld haben sich sieben mittelalterliche Kirchen erhalten. Einmalig ist auch die bis heute nachvollziehbare Einbindung in die Stadttopografie und den historischen Kontext. Das gilt für das einzigartige Ensemble der Domimmunität, aber auch für die Struktur und Umbauung der Kirchplätze, die Friedhöfe, Einrichtungen der Armen- und Krankenfürsorge etc..

2.2.10 Brandenburg als Immediatstadt und führende Stadt in ständischen Gremien

Verteidigung der kommunalen Selbstverwaltung und der städtischen Freiheit im 15./16. Jahrhundert, als die Selbständigkeit anderer Städte (Berlin-Cölln) von der Landesherrschaft stark eingeschränkt wird.

Brandenburg war wohl niemals eine reichsunmittelbare Stadt, sondern unterstand immer dem Landesherrn, auch wenn bei der Altstadt und der Burg Ansprüche des Reiches bestanden haben. Diese Ansprüche könnten die bis ca. 1230 greifbaren Burggrafen vertreten haben, auch der Bischof hat als Reichsfürst Herrschaftsrechte zumindest auf der Dominsel gehabt.

Seit dem 13. Jahrhundert unterstanden beide Städte Brandenburg dem Markgrafen, der einen Stadthof im Süden der Neustadt besaß. Der Landesherr verlieh und garantierte den Städten Privilegien (Eigentumsrechte, gewisse Bürgerrechte, Markt- und Befestigungsrecht, Gericht), im Gegenzug erhielt er dafür Abgaben und Leistungen. Dabei konnten die Städte Brandenburgs ihre immediate Stellung immer bewahren. Immediatstädte waren jene Kommunen im Kurfürstentum Brandenburg, die berechtigt waren, ihre Vertreter (zumeist den Bürgermeister) zu den Landtagen zu entsenden. Sie besaßen damit landständische Qualität im Gegensatz zu den Mediatstädten, die auf den Landtagen entweder durch ihren adligen Stadtherrn (z. B. Friesack) vertreten wurden oder aber auf einer Domäne liegend zum landesherrlichen Eigenbesitz (z. B. Ketzin, Lehnin) gehörten. In der Regel zählten die in ökonomischer Hinsicht bedeutenderen märkischen Städte - so auch Brandenburg an der Havel - zu den Immediatstädten, in denen sich trotz landesherrlicher Übermächtigkeitsbestrebungen im 17./18. Jahrhundert bürgerliches Selbstbewusstsein und ein gewisser Freiraum politischer Partizipation bewahrt hatte (Göse: Stadtlexikon Brandenburg, i.V.).

1241 wurden für beide Städte Schultheißen genannt, die Ratsverfassung und die Selbständigkeit beider Städte ist für 1263 mit der Nennung von Schultheißen, Ratsmannen und Schöffen jeweils in der Alt- und Neustadt bezeugt. Beide Städte besaßen ein eigenes frei auf dem Marktplatz stehendes Rathaus, von denen das um 1475 errichtete Rathaus der Altstadt erhalten ist, während das der Neustadt 1945 zerstört wurde. Der Rat rekrutierte sich aus einigen ratsfähigen Familien, seit dem 14. Jahrhundert gewannen die Zünfte politisches Mitspracherecht.

Die starke Stellung der märkischen Städte im 13./14. Jahrhundert beruhte auf ihrer wirtschaftlichen Kraft und der Schwäche der Landesherrschaft. Ausdruck dieses städtischen Selbstbewusstseins ist der Ausbau der städtischen Befestigungsanlagen, von denen in Brandenburg mit den Resten der Stadtmauer und den Tortürmen umfangreiche Teile bis heute erhalten sind. Weitere Prunkbauten wie die Stadtkirchen oder die Rathäuser sind Zeugen dieser wirtschaftlichen Stärke. Allerdings darf man nicht übersehen, dass diese Bauten ihren endgültigen repräsentativen Charakter erst um 1500 erhielten, als der wirtschaftliche und politische Einfluss der märkischen Städte zurückging. Es scheint, als wollte sich die Bürgerschaft mit den Bauten diesem Prozess bewusst widersetzen.

Die politische Bedeutung von Alt- und Neustadt Brandenburg lässt sich auch an ihrem Agieren innerhalb städtischer Bündnisse messen. So waren beide Städte, wie auch andere märkische Kommunen, seit dem frühen 14. Jahrhundert Mitglied der Hanse, dem bedeutendsten Städtebund im Heiligen Römischen Reich. Während viele märkische Städte auf Druck des Landesherrn bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts aus dem Bund ausscheiden mussten, konnten die Alt- und Neustadt ihre Mitgliedschaft zumindest nominell bis ins 16. Jahrhundert aufrecht erhalten. Darüber hinaus waren beide Städte im 14./15. Jahrhundert auch führende Kräfte in mehreren märkischen Städtebünden (1308/09, 1321, 1348, 1349, 1393, 1399, 1431, 1434, z.T. auch in Brandenburg gegründet), die sich offen gegen die Landesherrschaft richteten.

Allerdings konnten auch diese Städtebünde nicht verhindern, dass die erstarkende Landesherrschaft die politische Selbständigkeit der wirtschaftlich niedergehenden Städte im 15./16. Jahrhundert beendete. Im „Berliner Unwillen“ mit der Demütigung Berlins 1442 durch Kurfürst Friedrich II. (1440-1470) wurde allen Städten demonstriert, dass die Landesherrschaft nicht gewillt war, dauernd auf ihre Rechte gegenüber den Kommunen zu verzichten. Die Städte Brandenburg verlegten sich daraufhin auf eine Kooperation mit den Kurfürsten, indem sie eine gutwillige Politik betrieben, mit der sie dem Landesherrn in vielen Dingen weit entgegen kamen. Mag dieses Einlenken auch differenziert zu betrachten, vielleicht auch kritikwürdig sein - in jedem Fall ist es damit aber gelungen, große Teile der städtischen Selbständigkeit wie z. B. die freien Ratswahl innerhalb des entstehenden Territoriums zu wahren.

Die exponierte Stellung Brandenburgs in dieser Zeit wird besonders deutlich in einer Festlegung Kurfürst Joachims I. (1499-1535) über die Rangfolge märkischer Städte. Danach sollten in der Schlachtordnung die Aufgebote der Alt- und dann der Neustadt Brandenburg am dichtesten zum kurfürstlichen Banner stehen, dann hatten sich die Cöllner, Berliner und die Aufgebote der anderen Städte anzuschließen. Auf den Landtagen sollte in der Versammlung der alt-, mittel- und neumärkischen Städte der Bürgermeister der Altstadt in der Mitte sitzen, rechts von ihm der Abgesandte der Neustadt, links von ihm der Bürgermeister von Stendal. Nur

wenn der Landtag in Gebieten westlich der Elbe stattfand, sollte der Stendaler Bürgermeister den Platz in der Mitte haben (Tschirch I, 157).

Die hervorgehobene Stellung beider Städte innerhalb der Kurmark und innerhalb der ständischen Gremien blieb bis zum Dreißigjährigen Krieg erhalten. Die Städte gehörten zu den wenigen sogenannten Hauptstädten, die die vielen kleineren Städte der Mark in den unterschiedlichen ständischen Versammlungen und auf den großen Landtagen vertraten. Bürgermeister wie Simon Roter u. a. traten den kurfürstlichen Abgesandten als Sprecher der märkischen Städte gegenüber. Bei Erbhuldigungen, die zum Regierungsantritt eines jeden neuen Kurfürsten abzuhalten waren und die seit dem frühen 17. Jahrhundert in der Residenz Berlin stattfanden, richtete der Bürgermeister der Altstadt Brandenburg im Namen aller märkischen Städte das Wort an den Kurfürsten. Es spricht aber auch für eine Verschiebung in der Rangordnung der märkischen Städte, dass bei der Erbhuldigung des Jahres 1688 der altstädtische Bürgermeister zugunsten des Berliner Bürgermeisters auf dieses Recht verzichtete. Damit begründete er eine Tradition, die für alle weiteren Erbhuldigungen bestehen blieb. Allerdings gelang es Brandenburg auch weiter, seine hohe Stellung in der Rangordnung märkischer und preußischer Städte zu behalten, wenn auch jetzt hinter der Residenz Berlin.

2.2.11 Rechtpflege mit Fernwirkung: Vom Brandenburger Schöppenstuhl zum Oberlandesgericht

Ein 1348 genanntes Rathaus beider Städte, in dem gemeinsame Belange erörtert wurden, beherbergte ein gemeinsames Schöffengremium. Es war aus dem Privileg für die Alt- und Neustadt Brandenburg entstanden, der im 13. Jahrhundert zeitweilig geteilten Mark Rechtsbelehrungen zu erteilen. Nach Ende der Landesteilung vereinigte sich das Gremium, um widersprechende Urteile zu vermeiden. Dieser Schöppenstuhl, der bis zu dessen Einsturz 1700 in einem Haus inmitten der Havel bei der Jahrtausendbrücke untergebracht war, wurde durch eine Begünstigung Kurfürst Joachims I. zu einem „Landeszentraloberhof“ (Tschirch, I, 158). Sämtliche Gerichte des Landes hatten bei schwierigen Rechtsfällen Anfangs in Persona, später schriftlich beim Brandenburger Schöppenstuhl um Belehrung nachzusuchen. Die Tätigkeit des Schöppenstuhls erstreckte sich auf Rechtsbelehrungen über Erbfälle und das gesamte Strafrecht. Todesurteile und Zulassung der Folter in der Mark hatten vom Schöppenstuhl auszugehen. Ab dem 17. Jahrhundert verlor der Schöppenstuhl u. a. gegenüber der Juristischen Fakultät der Universität Frankfurt/Oder sowie dem Berliner Kriminalkolleg und dem Kammergericht an Bedeutung. Nominell blieb er aber bis zu seiner Aufhebung 1810/17 die höchste Gerichtsstätte der Mark.

Dieser Tradition wurde das heutige Land Brandenburg gerecht, als es in den 1990er Jahren das Oberlandesgericht in Brandenburg ansiedelte.

2.2.12 Verfall städtischer Selbständigkeit und wirtschaftlicher Blüte im 17./18. Jahrhundert – Der Titel „Chur- und Hauptstadt“ als besondere Bestätigung für die Bedeutung Brandenburgs in der Geschichte Brandenburg-Preußens

Seit dem 16. Jh. mehrten sich Eingriffe der Territorialherrschaft in die Stadtverwaltung. Während des Dreißigjährigen Krieges erlebte die Stadt durch Pest und wiederholte Besetzungen einen starken Niedergang und weitgehenden Bevölkerungsverlust. Nicht zuletzt durch öffentliche Förderung (die Einführung der Akzise 1659 und Förderung des Textilhandwerks), kam es seit Ende des 17. Jahrhunderts wieder zur wirtschaftlichen Erholung. Die Misswirtschaft in den städtischen Finanzen, Selbstbedienungsmentalität der Ratsfamilien sowie die daraus folgenden Dauerkonflikte zwischen den Magistraten und der Bürgerschaft boten der Landesherrschaft Anlässe, immer wieder regulierend in die Stadtverwaltung einzugreifen. Die durch die Akzise hervorgerufene Einsetzung eines kurfürstlichen Steuerrates, der sich zunehmend Kompetenzen in der Stadtverwaltung anmaßte und die Einquartierung einer Garnison, deren Obristen ebenfalls selbstherrlich in der Stadt agierten, schränkten die kommunale Selbstverwaltung weiter ein.

Höhepunkt dieser landesherrlichen Einmischung war das per Dekret verfügte „Kombinationsreglement“ König Friedrich Wilhelms I. (1713-1740) zur Vereinigung der Magistrate der Alt- und Neustadt im Jahr 1715,

was in der Praxis die Vereinigung beider Städte bedeutete. Allerdings wurde der alten und besonderen Bedeutung der Städte Rechnung getragen, indem Brandenburg den Titel „Chur- und Hauptstadt“ bestätigt bekam. Der Titel bedeutete aber nicht, dass der König bereit war, Brandenburg wie auch anderen Städten in Brandenburg-Preußen alte Rechte und Privilegien wiedergugeben. Über wichtige Dinge entschieden jetzt der König und seine Beamten in der Kriegs- und Domänenkammer. Der Abbruch der Marienkirche war ein Zeichen landesherrlicher Macht. Der königliche Steuerrat gewann im 18. Jahrhundert zunehmenden Einfluss auf die Verwaltung und wurde zum eigentlichen Stadtregenten.

2.2.13 Zwischen eingeschränkter landespolitischer Bedeutung, verlorener Selbständigkeit und demokratischer Tradition: Das 19. Jahrhundert – Brandenburg als zeitweiliger Tagungsort der Preußischen Nationalversammlung 1848.

Durch die Städteordnung 1808 kehrte die weitgehende kommunale Selbständigkeit zurück, auch wenn Brandenburg unter den Nachfolgern König Friedrich Wilhelms I. die freie Ratswahl teilweise weiter praktizieren konnte. Die Selbstverwaltung endete aber schon 1819, als die Stadt im Zuge der Neuordnung der Provinz Brandenburg dem Landrat von Rathenow unterstellt wurde. Bis 1840 konnte sich die Stadt Teile der Selbstverwaltung zurückkämpfen. In vielen Bereichen wurde sie der königlichen Regierung in Potsdam direkt unterstellt. Aber erst nachdem die Einwohnerzahl die Marke von 25.000 überschritten hatte, erfolgte 1881 die endgültige Trennung vom Kreis Westhavelland und die Einrichtung eines Stadtkreises Brandenburg.³

Landespolitisch hatte Brandenburg bis auf seinen Titel als Chur- und Hauptstadt mit dem Kurfürst im Wappen seine Bedeutung verloren. Allerdings blieb mit dem Domstift in Brandenburg ein Gremium bestehen, das seine Wurzeln in der mittelalterlichen Blüte der Stadt hatte, während mit dem Havelberger Stift der Rest der beiden anderen mittelalterlichen Kolonialbistümer in der Mark verschwand.

Der Bedeutung des Brandenburger Bistums trug 1848 die demokratisch gewählte preußische Nationalversammlung Rechnung, als sie den Dom zeitweilig zu ihrem Tagungsort erwählte. Der damalige Brandenburger Oberbürgermeister Franz Ziegler, Abgeordneter des Kreises Zauch-Belzig, wurde später wegen seiner Teilnahme von seinem Amt entbunden. Mit ihm weist die Stadtgeschichte aber eine Persönlichkeit auf, die wie keine andere für demokratische Traditionen in der Stadt steht, auch wenn diese Traditionen im 20. Jahrhundert vor allem mit den Todeszellen im Zuchthaus Brandenburg-Görden und der Euthanasieaktion T4 in der Zeit von 1933-1945 schwer beschädigt wurden.

2.2.14 Rückgewinnung einstiger Bedeutung durch industriellen Aufschwung – Brandenburg als Industriestadt mit weltweiten Exportgütern

Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein war die Stadt Brandenburg die bevölkerungsreichste und wirtschaftsstärkste Stadt Preußens, ehe sie von Berlin überflügelt wurde. Auf wirtschaftlichem Gebiet errang die Stadt im 19. und 20. Jahrhundert ihre überregionale Bedeutung zurück.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts dominierte in Brandenburg die Tuchmacherei und Textilherstellung. 1849 waren in diesem Bereich fast 62 Prozent aller Beschäftigten tätig. Die Produkte wurden bis in die USA exportiert. Als die Amerikaner 1866 neue Einfuhrzölle für Textilien erhoben, kam es zum Rückgang dieses Industriezweiges bei einem gleichzeitigen Strukturwandel hin zur Metallindustrie. 1874 gründete der ehemalige Tuchfabrikant Julius Krüger die Elisabethhütte. In den letzten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts entstanden Kinderwagen- und Fahrradfabriken. Die Brennaborwerke der Industriellenfamilie Reichstein waren der größte Kinderwagenproduzent der Welt und der erste deutsche Fahrradhersteller mit weltweitem Export. Es folgten Spielzeug-, Metallwaren-, Textil- und Bekleidungsfabriken sowie Mühlenbetriebe, Ziegeleien und Schiffswerften. Nach 1900 produzierten die Brennaborwerke auch Motorräder und Automobile. 1912-1914

³ Eine eingehende Untersuchung zum Verhältnis zwischen der Stadt und dem Kreis Westhavelland in dieser Zeit fehlt. Bislang können keine Aussagen gemacht werden, inwieweit sich die „Fremdverwaltung“ der Stadt schädigend oder möglicherweise auch günstig für ihre Entwicklung auswirkte. Im Zuge der Diskussion um die Kreisfreiheit wäre es sinnvoll eine solche Studie in Auftrag zu geben.

erbauten Rudolph Weber das Stahl- und Walzwerk mit vier Siemens-Martin-Öfen sowie Grobblech- und Riffelblechwalzstraße und begründete damit Brandenburgs Selbstverständnis als Stahlstandort, der bis heute ungebrochen ist.

Um 1900 war Brandenburg die größte Industriestadt der Provinz Brandenburg. Das Selbstbewusstsein der Brandenburger Unternehmer wird deutlich im Kampf um die Gründung einer eigenen Industrie- und Handelskammer zu Brandenburg, die man gegenüber einer Potsdamer Initiative mit der Bedeutung von Industrie und Handel sowie dem Sitz einer Reichsbankfiliale in der Stadt begründete. 1898 kam es zur Gründung einer Kammer zu Brandenburg, die im Gegensatz zur Potsdamer ihre Eigenständigkeit bis in die 1930er Jahre bewahren konnte.

1926 waren in ca. 90 Industriebetrieben ca. 18.000 Arbeiter beschäftigt. In den 1930er Jahren kam es zu weiteren bedeutenden Unternehmensgründungen, von denen mit den Arado-Flugzeugwerken und den Opel-Werken, die seit 1935 hier Deutschlands modernste LKW-Fabrik unterhielten, nur zwei genannt werden können. Das Stahl- und Walzwerk war zeitweise das größte deutsche Stahlwerk nach dem Ersten Weltkrieg. Durch Zuzug von Arbeitskräften entstanden neue Vorstädte mit einer Mischung aus Mietshausbebauung und Industrie: Bahnhofs-, Wilhelmsdorfer, Neuendorfer, Potsdamer u. Krakauer Vorstadt, Walzwerksiedlung. 1939 lebten 79.000 Menschen in der Stadt. Viele Familien kamen nach Brandenburg, um sich als Arbeiter in den Fabriken zu verdingen. Ihre Nachkommen verstehen diese Stadt bis heute als Industriestadt und sind stolz auf Industrieprodukte, die Brandenburg in aller Welt bekannt machten.

2.2.15 Brandenburg als bedeutende Industriestadt in der DDR

Trotz Zerstörungen am Ende des Zweiten Weltkrieges und Demontagen nach dem Krieg hat sich bis 1990 an dem Selbstverständnis Brandenburgs als Industriestadt wenig geändert. Im bedeutendsten Industriestandort des Bezirkes Potsdam dominierte vor allem die Schwerindustrie. 1950 wurde das Stahl- und Walzwerk wieder in Betrieb genommen, 1979 kam das Elektrostahlwerk dazu. Bereits 1949 hatte das Walzwerk Kirchmöser seine Produktion aufgenommen. Die Brandenburger Traktorenwerke bzw. das Getriebewerk Brandenburg als weiterer Großbetrieb stellte zunächst Traktoren, später Getriebe für Lastkraftwagen her. Zahlreiche weitere Fabriken unterschiedlicher Industriezweige können hier nicht alle genannt werden. Als Arbeiterstadt bzw. „Stadt der Wettbewerbs- und Aktivistenbewegung“ (1949) genoss Brandenburg die Aufmerksamkeit der Führung in der DDR mit regelmäßigen Besuchen der Staatsführung. Brandenburg sollte zu einer „sozialistischen Industriestadt“ entwickelt werden. Der größte Teil der Bevölkerung arbeitete in den Industrieanlagen, für die Arbeiterfamilien wurden neue Wohngebiete errichtet (Nord, Hohenstücken). Es entstanden Kindereinrichtungen, die medizinische Versorgung wurde verbessert, die Stadt und die Großbetriebe unterhielten Klubhäuser; Kino und Theater wurden gefördert. Die Kehrseite dieser Entwicklung war der Verfall der älteren Bausubstanz und der damit einhergehende Verlust der Identität Brandenburgs als älteste Stadt östlich der Elbe. Brandenburg wurde von außen und von seinen Bewohnern gleichermaßen als Industriestadt wahrgenommen und nicht mehr als eine Stadt mit historischer Identität. Auch Menschen, v. a. Arbeiter, die dem politischen System gleichgültig bis distanziert gegenüberstanden, akzeptierten den Status und die neue Identität Brandenburgs als Industriestadt. Diese Akzeptanz wurde durch Entwicklungen verstärkt, die auf dem ersten Blick wenig mit der Industrie zu tun hatten, aber von ihr gefördert und unterstützt wurden. Gemeint sind beispielsweise die Betriebssportgemeinschaften, die den Breitensport förderten. Sie brachten aber auch Erfolge hervor, die den Namen Brandenburgs in der gesamten DDR bekannt machten, wie der Höhenflug der Fußballer der BSG Stahl Brandenburg in den 1980er Jahren. Olympiasieger und Weltmeister in verschiedenen Disziplinen beförderten eine Identifikation der Einwohner mit ihrer Stadt, ohne dass dazu weitergehende SED-Propaganda notwendig wurde.

2.3 Wasser, Schienen und Straßen – Brandenburg als traditioneller Verkehrsknotenpunkt

Die Wasserrage war der Anlass für die Gründung Brandenburgs. Die Havelinseln boten den hier erbauten Siedlungen Schutz und die Havel Nahrung. Die Havel spielte im Mittelalter eine wichtige Rolle als Wasserstra-

ße für den Warentransport, wurde aber im 13. Jahrhundert durch den Bau des Mühlendammes behindert, zu dessen Umschiffung der Flutgraben im weiten Bogen um die Neustadt angelegt wurde. Von der Burg aus ließ sich auch der Fernhandel kontrollieren. Die Städte besaßen auch ein Niederlagsrecht, d. h. durchreisende Kaufleute mussten in Brandenburg anlegen und ihre Waren feilbieten. So kamen Waren und Informationen aus der Welt in die Doppelstadt bzw. drangen heraus. Gleichzeitig wurden Waren aus Brandenburg und Umgebung auch direkt verschifft. Mit dem Ausbau des Stadtgrabens zur „Schifffahrt“ und der Errichtung einer Kesselschleuse am Steintor 1548-1550 wurde die Schiffsspassage wieder enger an die Stadt herangeführt. Im 15.-17. Jahrhundert kamen z. B. Hamburger Getreidehändler über die Flüsse direkt nach Brandenburg und kauften hier Waren auf. Umgekehrt brachten Brandenburger Kaufmannsgeschlechter ihre Waren über Havel und Elbe in die Seestädte. Durch den Bau des Plauer Kanals 1743-45 konnte die Elbe noch schneller erreicht werden. Mit der Errichtung der Vorstadtschleuse 1883 und dem Ausbau des Silokanals 1907-1910 wurde die Voraussetzung für die eisenverarbeitende Großindustrie geschaffen. Durch die gute Schiffsverbindung profitierte Brandenburg stark vom Aufbau Berlins, z.B. durch Ziegelproduktion. Die Nutzung der Wasserwege setzte sich - wenn auch konjunkturabhängig - kontinuierlich fort. Insofern bewirkte die Wasserlage seit dem Mittelalter die Entwicklung von Handel und Gewerbe dieser Stadt. Der gegenwärtige Ausbau der Havelwasserstraße und die Unterhaltung der Hafenanlage entsprechen dieser Tradition.

Die alten Straßen- und Wegeverbindungen umgingen seit dem frühen Mittelalter die ausgedehnten Feuchtniederungen und orientieren sich noch heute an den gut passierbaren Geländerücken und den wenigen günstigen Flussübergängen. Brandenburg verdankt seine Bedeutung weitgehend dem günstigen Übergang über die Havel an der heutigen Jahrtausendbrücke und die Überquerung des Beetzsees über die Dominsel. Sowohl die Nord-Süd-Verbindung als auch der bedeutendere Ost-West-Fernhandelsweg zwischen dem Reichsgebiet und Polen trafen sich im heutigen Stadtgebiet. Alle Straßen zielten auf den Engpass zwischen Dominsel und Altstadt, so die 1244 bezeugte Route von der Altstadt nach Magdeburg über Plaue. Von dieser zweigt in der Altstadt der Weg nach Rathenow (B 102) ab. Die direkte Verbindung vom rechten zum linken Ufer lag seit jeher im Bereich der heutigen Jahrtausendbrücke und war schon im 10. Jahrhundert mit einer Brücke ausgestattet. Nach Osten endete die Altstadt in einer Halbinsel, die direkte Verbindung über die Niederungen des Beetzsees wurde erst im Zuge des städtischen Ausbaus vor 1206 durch die Hohmeyenbrücke und den Grillendamm hergestellt. Die einzige Route, über die man von der Neustadt aus Spandau und Lebus erreichen konnte, führte über die Dominsel. Hier bestand mit Sicherheit bereits zu slawischer Zeit ein Übergang, wahrscheinlich eine Brücke. Die Wegeführung zwischen Neustadt, Dominsel und dem rechten Havelufer wurde mit dem Ausbau der Neustadt im 13. Jahrhundert zum Damm aufgeschüttet, der die Havel staute und den Betrieb von Wassermühlen gestattete. Die 1435 erwähnte Heerstraße umgeht die Plauesche Seenplatte südlich und führt von der Neustadt Brandenburg über Ziesar nach Magdeburg. Nach dem Breiten Bruch zweigt die Straße nach Belzig (B 102) ab. Nach Südosten führt der Weg von der Neustadt nach Lehnin und Beelitz, von dem nach Passieren des Staarbruchs die Straße nach Werder und Potsdam abbiegt (B 1). Fast alle Trassen sind noch heute wichtige Fernverkehrsstraßen. 1934 wurde die Reichs-Autobahn von Aachen nach Berlin dicht an Brandenburg vorbeigeführt. Die Bundesautobahn 2 ist die wichtigste europäische Ost-West-Achse und wird in Zukunft weiter an Bedeutung gewinnen.

Bereits 1846 wurde in Brandenburg eine Station der Eisenbahn Berlin-Magdeburg eröffnet. Die erste preußische Bahnstrecke in der wichtigen Ost-West-Richtung wurde Voraussetzung für die Ansiedlung von Großindustrie in der Stadt. Dem schon erwähnten Oberbürgermeister Ziegler ist es zu verdanken, dass die Strecke entgegen der ursprünglichen Planung direkt an der Stadt vorbeigeführt wurde. Mit der Eröffnung der Brandenburgischen Städtebahn zwischen Treuenbrietzen und Neustadt Dosse im Jahr 1904 erhielt die Stadt eine Nord-Süd-Verbindung, die sie auch an die wichtigen Reichsbahnstrecken zwischen Berlin-Hamburg (Rathenow) und Berlin-Mittel-/Süddeutschland (Belzig, Treuenbrietzen) anschloss. Für die Städtebahn AG hatte Brandenburg eigene Anteile gezeichnet und damit die Eröffnung selbst mit befördert. Mehrere Kleinbahnen kamen seit 1900 dazu, die Brandenburg mit den umliegenden Orten verbanden. Vom Hauptbahnhof (dessen Hauptgebäude in seiner klassizistischen, wenn auch überformten Bauweise noch immer ein repräsentatives Aussehen hat) und dem Altstädtischen Bahnhof wurden Brandenburger Exportgüter in alle Welt verladen. Teil unseres gemeinschaftlichen Erinnerns ist allerdings auch, dass von diesen Bahnhöfen Menschen in Kriege und Vernichtungslager geschickt wurden, von hier aus Brandenburger Rüstungsgüter an die Fronten verschiedener Kriege kamen.

Bis heute sind die Schienenwege ein wichtiger Zweig unserer Verkehrsinfrastruktur, auch wenn ihre Bedeutung zurückgegangen ist. Nach 1990 wurde die Strecke Berlin-Magdeburg zur ICE-Strecke ausgebaut, allerdings hält der ICE nicht mehr in Brandenburg. Die Kleinbahnen wurden schon früher eingestellt, von der Städtebahn ist nur noch der kürzlich ausgebauten und wiedereröffnete Teil Brandenburg-Rathenow in Betrieb.

2.4 Stadtgebiet

Das hohe Alter der Altstadt Brandenburg drückt sich nicht zuletzt auch in einem ungewöhnlich großen eigenen Landbesitz aus, der sich als Erstausstattung der städtisch intendierten, aber noch immer mindestens teilweise agrarisch wirtschaftenden Vorgängersiedlungen *parduin* und Luckenberg erklären lässt. Die nur wenig später systematisch gegründete Neustadt Brandenburg (Ersterwähnung 1196) besaß anfangs fast keine eigene Feldflur. Beide Städte erweiterten ihre Feldflur im Mittelalter systematisch durch Erwerb und Auflassung benachbarter Dörfer. Folge war vor allem in der Altstadt ein hoher Anteil von städtischen Ackerbürgern. Die ausgedehnte Feldflur wurde im Spätmittelalter durch teilweise heute noch im Gelände erkennbare Landwehren gesichert.

Brandenburg besaß 1880 unter allen Städten Preußens die größte eigene Gemarkung. Das bebaute Gebiet beschränkte sich bis ins 19. Jahrhundert weitgehend auf die ummauerten Innenstädte. Nach dem Bau des Bahnhofs 1846 entstand die Bahnhofsvorstadt. Nach der Aufhebung der an den Stadttoren erhobenen Akzise 1875 entwickelten sich die gründerzeitlichen Vorstädte (Wilhelmsdorfer, Krakauer Vorstadt). Erst in der Weimarer Republik wuchs die Stadtfläche durch Eingemeindungen: Dominsel, Plauerhof, Neuendorf. 1937 kamen Wilhelmsdorf, 1952 Plaue und Kirchmöser dazu. 1993 wurden Schmerzke, Göttin, Klein-Kreutz, Saaringen und Mahlenzien eingemeindet, 2004 Gollwitz und Wust.

2.5 Brandenburg als Stadtdenkmal von europäischem Rang.

Die aus drei alten Teilen bestehende Innenstadt Brandenburgs ist ein Stadtdenkmal von europäischem Rang. Dieses begründet sich aus dem mittelalterlichen Grundriss, einer weitgehend erhaltenen Stadtbefestigung, der fast vollständig erhaltenen mittelalterlichen Kirchenlandschaft (Dom, vier mittelalterliche Pfarrkirchen, zwei Klosterkirchen, eine dritte 1715 abgebrochen, Spitalkirche), dem altstädtischen Rathaus mit dem Roland und einem immensen Bestand an vorindustriellen Bürgerhäusern, darunter die ältesten Backstein- und Fachwerkhäuser des Bundeslandes. Zu erwähnen sind weiter die mittelalterliche Kirche und das barocke Herrenhaus in Plaue sowie das klassizistische Herrenhaus in Mahlenzien. Darüber hinaus finden sich überaus bedeutende baugeschichtliche Ensembles aus dem 19/20. Jahrhundert, die vor allem Brandenburgs Identität als Industriestadt bezeugen: Industrieanlagen wie Brennabor, die Spielzeugfabrik, die ehemalige Pulverfabrik bzw. das ehemalige RAW in Kirchmöser, kulturgeschichtlich bedeutende Siedlungen wie die Gartenstadt in Plaue und weitere sowie zentrale, zu ihrer Zeit maßstabgebende Einrichtungen der Wohlfahrtspflege wie das Wohlfahrtsforum oder die Landesklinik Brandenburg mit ihrem Gebäudebestand.

2.6 Stadtsanierung

Gerade vor dem Hintergrund des enormen Bestandes ist der Sanierungsstand beachtlich. In der Innenstadt sind seit 1990 mit Einsatz öffentlicher Fördermittel aus dem Bund-Länder-Programm und kommunaler Eigenmittel mehr als 60 Prozent des desolaten Hausbestandes saniert worden. Mit Ausnahme der Johanniskirche sind alle Kirchen gesichert bzw. vollständig saniert. Im historischen Dombezirk ist die statische Sicherung von Gebäuden und die Instandsetzung weit fortgeschritten, das Paulikloster wird nach dem Umbau 2007 als Archäologisches Landesmuseum seine Pforten öffnen. Mehr als die Hälfte der öffentlichen Straßen und Plätze ist rekonstruiert und neu gestaltet worden. Erfolge sind auch bei der Konversion städtebaulich wichtiger, z. T. denkmalgeschützter Areale zu verzeichnen, die nach dem massiven Strukturwandel ihre Funktion verloren hatten: (Kasernen in der Magdeburger Straße zur Fachhochschule, Revitalisierung des ehem. Stahlwerks mit Industriemuseum und des Reichsbahnausbesserungswerkes Kirchmöser, ehem. Brennaborwerke zum Kultur- und Verwaltungsstandort, Spielwarenfabrik zum Verwaltungsstandort). Der Sanierungsprozess ist von ar-

chäologischen Untersuchungen flächendeckend begleitet worden. Die überregional beachteten Ergebnisse der Grabungen belegen das hohe Alter der städtischen Strukturen und die Vorbildfunktion, die Brandenburg über Jahrhunderte für andere Städte ausgeübt hat.

Soweit einige Gedanken zu dem, wie die Stadt Brandenburg in ihrer Geschichte über ihre Stadtgrenzen hinaus wirkte und überregionale Bedeutung erlangte. Diese Aufstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Gerade Traditionen auf den Gebieten der Bildung (Bildungsstadt) und der Kultur (Theater. Das Schriftstellerlexikon des Landes Brandenburg verzeichnet übrigens für Brandenburg an der Havel 109 Einträge publizistisch wirkender Personen; zum Vergleich: Cottbus – 70 Einträge, Frankfurt/O. ist wegen der Universität nur bedingt vergleichbar) bedürfen weiterer Aufmerksamkeit.

Noch recht wenig untersucht sind auch die schon erwähnten demokratischen Traditionen bzw. die Widerstände der Stadtgemeinde und der Bürgerschaft gegen Unterdrückung und Bevormundung. Beginnend mit dem Slawenaufstand von 983 über die Auflehnung der Stadtgemeinde gegen landesherrliche Bevormundung und den Widerstand bürgerlicher und unterer sozialer Schichten gegen oligarchische Tendenzen in der Stadtverwaltung vor der Städtereform sind weitere Forschungen notwendig. Darüber hinaus bedarf das Wirken demokratischer Parteien genauerer Untersuchungen. Die Traditionen der Arbeiterbewegung sind ein hervorragender Teil der politisch-demokratischen Traditionen dieser Stadt. Schließlich muss auch das Wirken vieler demokratischer Gruppen und Parteien in der Zeit des demokratischen Umbruchs 1989/1990 gewürdigt werden. Schließlich bedürfen auch die Tätigkeit unterschiedlichster Vereine sowie das Verlags- und Druckereiweisen einer besonderen Betrachtung.

Allerdings scheint es nach dem derzeitigen Kenntnisstand so, dass Brandenburg auf den hier genannten Themenfeldern keine dauerhafte überregionale Bedeutung erlangte. Dennoch sind sie Teil des gemeinschaftlichen Erinnerns, Teil der Stadtgeschichte und damit nicht zu unterschätzende Aspekte für die Identitätsbildung in dieser Stadt.

3 Literatur (Auswahl)

Bodenschatz, Harald; Seifert, Carsten: Stadtbaukunst in Brandenburg an der Havel. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Berlin 1992.

Denkmale in Brandenburg, Stadt Brandenburg an der Havel, Teil 1: Dominsel-Altstadt-Neustadt, bearb. von Marcus Cante, Worms 1994, Teil 2: Äußere Stadtteile und eingemeindete Orte, bearb. von *Marie-Luise Buchinger*, Worms 1995 (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Denkmale in Brandenburg Bd. 1.1 u. 1.2)

Eichholz, Paul: Die Kunstdenkmäler von Stadt und Dom Brandenburg, Berlin 1912 (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, Bd. 2, Teil 3)

Engel, Evamaria, Enders, Lieselott, Heinrich, Gerd, Schich, Winfried: Städtebuch Brandenburg und Berlin, Stuttgart Berlin Köln 2000 (Deutsches Städtebuch, Bd. 2)

Fey, Hans-Joachim: Reise und Herrschaft der Markgrafen von Brandenburg (1134-1319), Köln Wien 1981 (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 84)

Geiseler, Udo, Hahn, Peter-Michael: Einhundert Jahre im Dienst der Wirtschaft. Die Industrie- und Handelskammer Potsdam von 1898 bis 1998, Potsdam 1998

Heinrich, Gerd, Heß, Klaus, Schich, Winfried, Schößler, Wolfgang (Hrsg.): Stahl und Brennabor. Die Stadt Brandenburg im 19. und 20. Jahrhundert, Potsdam 1998 (Bibliothek der Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Bd. 3)

Jahresberichte des Historischen Vereins Brandenburg (Havel) e.V., Bd. 1-71.1870-1940, Neue Folge Bd. 1-14.1994-2005

Kahl, Hans-Dietrich: Slawen und Deutsche in der brandenburgischen Geschichte des zwölften Jahrhunderts, 2 Bde., Köln Wien 1964 (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 30 I, II)

Müller, Joachim: Brandenburg an der Havel - Altstadt und Neustadt; in: Potsdam, Brandenburg und das Havelland (=Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Band 37), Stuttgart 2000, 230-238.

ders.: Auf der Suche nach der geplanten Stadt. Untersuchungen zum Grundstücksnetz der Altstadt und Neustadt Brandenburg; in: Die vermessene Stadt, (=Mitteilungen der DGAMN, 15.2004), Paderborn 2004, 82-90

Schultze, Johannes: Die Mark Brandenburg, (5 Bde.), 2. Aufl., Berlin 1989

Schich, Winfried (Hrsg.): Beiträge zur Entstehung und Entwicklung der Stadt Brandenburg im Mittelalter, Berlin New York 1993 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 84)

Stadtlexikon Brandenburg, i.V., erscheint 2007

Tschirch, Otto: Geschichte der Chur- und Hauptstadt Brandenburg, 2 Bde., Brandenburg (Havel) 1928

Walther, Peter (Hrsg.): Musen und Grazien in der Mark. 750 Jahre Literatur in Brandenburg. Ein historisches Schriftstellerlexikon, Berlin 2002